

## Magisches Jahr – 1905 Die Einstein-Brücke

Offenbar gibt es das: Nahezu gleichzeitig bricht in unterschiedlichen Lebensbereichen ein neuer Geist durch, lange zurückgehalten, wie gestaut. Alles, was bisher galt, was oft durch Jahrhunderte Menschen den kleinen und den großen Alltag erklärte, verliert seine Schlüssigkeit. Plötzlich fragt man anders, schreibt, malt, komponiert, baut – denkt anders. Die Zeit ist reif, der geschichtliche Umbruch da.

1905 war ein solcher Augenblick. Heute, einhundert Jahre später, lässt sich sagen, was damals begann.

Da ist zum einen der Zusammenschluss von vier Architekturstudenten der Technischen Hochschule in Dresden, die sich mutig gegen den Zeitgeist stellten – und die Malerei revolutionierten. Und da ist der Beamte Nr. 42 am „Eidgenössischen Patentamt für geistiges Eigentum“ in Bern, Albert Einstein, der 1905 eine kleine Schrift von dreißig Seiten herausgab: „Zur Elektrodynamik bewegter Körper“ – und damit das Weltbild der Physik buchstäblich aus den Angeln hob.

„Beides hat gar nichts miteinander zu tun“, meinen manche bis heute. Daran ist richtig, dass die Ereignisse in Dresden und Bern nicht direkt aufeinander bezogen werden können. Aber das ist auch schon alles. Versteht man sie als Siedepunkte einer allgemeinen, wenn auch verborgenen geistigen Temperatur, dann gehören sie zusammen. In diesem Sinne ticken ab 1905 die Uhren anders. Mit einem Satz: Naturwissenschaft und Kunst haben viele strukturelle Gemeinsamkeiten.

Der Aufbruch der Kunst am Anfang des 20. Jahrhunderts begann mit der Abwehr festgefahrener Traditionen – und mit einem durch die Physik gänzlich veränderten Weltbild. Wirklichkeit war nun nicht mehr das, was Philosophie und Theologie vorgaben. Die Tiefe des Universums und das Reich der Atome bildeten die Welt. Sie bestand aus einem Gefüge kleinster Teilchen, die sich bewegten, sich ständig wandelten, von Energie zusammengehalten. Das ist es, was sich in der von Albert Einstein gefundenen Formel  $E=mc^2$  niederschlug.

Schon 1907 setzten Braque und Picasso – „Les Demoiselles d’Avignon“ – diese mathematisch-naturwissenschaftlichen Teilchen – Drei- und Vierecke, Quadrate, Kreise, Prismen – als Bausteine des Mikrokosmos zusammen: Kubismus.

Viele Künstler – es gab kaum Künstlerinnen, die sich an diesem Prozess beteiligen durften – entdeckten die Linie als Spannungsbogen, befreiten sie von den Aufgabe, Gesichter, Figuren, Landschaften und Stilleben zu konturieren. Sie wussten: Kunst ist kein Re-Produktionssystem. Die befreite Linie übernahm es nun, ein Geflecht bildnerischer Spannungen aufzubauen. Sie speicherte Energie, dynamisierte das Geschehen, überwand die Statik bloßer Wiedergabe. Schon 1909 verherrlichte der italienische Futurismus die Geschwindigkeit des Automobils. „.. der brüllende Wagen, der auf einer Kanonenkugel zu reiten scheint, ist schöner als die „Nike von Samothrake.“ 1912 bündelte Marcel Duchamps „Akt, die Treppe herabsteigend“, die dynamische Abfolge einer Bewegung. Es gelang, mit Linien zeitliche Verläufe zu fassen, ihr Nacheinander zu komprimieren.

Zum anderen: Viele Künstler entdeckten den Eigenwert der Farbe, lösten sie von dem Joch, das, was die Wirklichkeit vorgab, wiederholen zu müssen. Frei charakterisierte sie nun entscheidende Bildzusammenhänge: Ausgewogenheit – und wie bei der Linie, – das Spannung verdichtende Spiel der Farb-Töne, Farb-Kompositionen, Farb-Akkorde. Diese Melodie trieb Kasimir Malevich bis zur „Nullform der neuen Malerei“. In dem Gemälde „Schwarzes Quadrat“, reduzierte er 1915 die Linien auf eine geometrische Figur, die Farbe zum alles umfassenden Schwarz. Dichter konnte man die Erkenntnisse der Physik und die Ausdrucksmöglichkeiten der Kunst nicht zusammenführen.

In diesem Feld folgenreicher Anfänge spielte die „BRÜCKE“ ein eigenes Instrument. Schon ab 1905 befreiten sie den Akt vom Diktat einer möglichst genauen Re-Produktion des

ruhenden Modells. In wenigen Minuten „hauten sie“, so Bleyl, Abfolge kleiner und kleinster Ereignisse. Die Skizze versammelte weniger die drei Dimensionen des Raumes. Sie versammelte Zeit, die 4. Dimension.

Später entwickelte Erich Heckels in dem Gemälde „Gläserner Tag“ eine bildnerische Geometrie, in der sich die naturwissenschaftlich bestimmte Sicht auf die Welt konkretisierte. Vergleichbares begegnet 1912 bei Karl Schmidt-Rottluff in dem Gemälde „Lesende (Else Lasker Schüler)“. Beide Werke führen den Nachweis, dass die BRÜCKE-Künstler nach 1905 neue Mittel an die Hand bekamen, um die Vielschichtigkeit des Porträts, des Aktes und der Landschaft in einer kristallin-prismatischen Struktur zu gestalten. Ihr Schaffen zeigte die „Brücke“ von der sichtbaren zur unsichtbaren Wirklichkeit, die strukturelle Verbundenheit von exaktem und ahnendem Wissen, Phantasie und Analyse, Vision und Kalkül.

Gerd Presler